

Das in Frankfurt die Geschichte der Medizin erforscht werden möge, hat sich schon Johann Christian Senckenberg gewünscht: In den Anmerkungen zu seinem Vermächtnis hatte der 1772 gestorbene Arzt und Mäzen dies als Auftrag an seine Stiftung festgeschrieben. 1938 wurde an der Frankfurter Universität dann tatsächlich mit Geld der Dr. Senckenbergischen Stiftung ein Institut für Geschichte der Medizin gegründet. Es hat bis heute seinen Sitz am Medizincampus in Frankfurt-Niederrad – und ist nun möglicherweise in seiner Existenz bedroht.

Nach Informationen der F.A.Z. gibt es Überlegungen, das Dr. Senckenbergische Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, wie es inzwischen heißt, in seiner jetzigen Form nicht weiterzubetreiben. Ein möglicher Grund ist der Sparkurs, zu dem sich die Universität durch die Etatkürzungen im Rahmen des neuen Hessischen Hochschulpakts gezwungen sieht. Die medizinhistorische Forschung könnte demnach an den Uni-Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften verlagert werden, während die Medizinethik – in vorwiegend praktischer Ausrichtung – am Universitätsklinikum verbliebe. Dem Vernehmen nach gab es schon Gespräche mit dem Historischen Seminar wegen einer möglichen Übernahme der Medizingeschichte. Nicht nur in Teilen des Fachbereichs Medizin, auch bei der Dr. Senckenbergischen Stiftung stoßen diese Gedankenspiele auf Kritik.

# „Eine Schließung wäre beschämend“

## FRANKFURT Das Institut für Geschichte und Ethik der Medizin könnte aufgelöst werden

Ein Indiz dafür, dass dem Institut die Abwicklung drohen könnte, ist schon der Umstand, dass es seit dem Tod seines Direktors Udo Benzenhöfer im Jahr 2021 kommissarisch geführt wird. Eine derart lange Interimsleitung gilt als ungewöhnlich und wirft die Frage auf, ob der Fachbereich für das Institut noch eine Zukunftsperspektive sieht. Die Geschäfte dort führt zurzeit der emeritierte Chirurg Michael Sachs, dessen Vertrag nach F.A.Z.-Informationen noch bis Ende nächsten Jahres läuft.

Ein hochrangiges Fakultätsmitglied, das nicht namentlich genannt werden möchte, warnt seinen Fachbereich eindringlich davor, sich von der Medizingeschichte zu verabschieden. An fast allen Medizinfakultäten gebe es entsprechende Institute. Die 70.000 Bände umfassende Bibliothek des Senckenbergischen Instituts sei die größte ihrer Art in Deutschland, und es gebe gute Gründe, sich gerade in Frankfurt intensiv mit der Historie des Fachs zu beschäftigen.

Der Erste, der an der dortigen Universität Vorlesungen zur Medizingeschichte hielt, war der Privatdozent Richard Koch. Von 1927 an leitete er das Seminar für Geschichte der Medizin. 1933 wurde Koch wegen seiner jüdischen Abstam-



Im Erdgeschoss eines Altbaus: Das Senckenbergische Institut für Geschichte und Ethik der Medizin residiert bescheiden am Campus-Rand. Foto Anjou Vartmann

ung entlassen, 1936 musste er emigrieren. Ein Jahr zuvor war an der Universität das Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene eröffnet worden. Sein Leiter, Otmar von Verschuer, gehörte zu den führenden Ideologen des braunen Rassen-

wahns. Einer seiner Doktoranden war Josef Mengele – der spätere Lagerarzt von Auschwitz.

An diese Fakten erinnert auch Kosta Schopow. Der Vorsitzende der Administration der Dr. Senckenbergischen Stif-

tung zeigt sich verärgert angesichts der Diskussion über eine mögliche Schließung des Instituts. Er meint, der Stadt und der Universität würde es „sehr gut zu Gesicht stehen“, die Verstrickung der Medizin in die NS-Verbrechen weiterhin intensiv aufzuarbeiten.

Aus Schopows Sicht wäre es „beschämend für die Stadt“, wenn die Kompetenz für solche Forschung in Frankfurt verloren ginge. Eine Schließung des Instituts verhindern könne die Senckenberg-Stiftung nicht. Der Administrator erinnert aber daran, dass sie die Universität „mit erheblichen Mitteln“ unterstütze. „Wir können uns schon vorstellen, das Geld auch in etwas anderes zu stecken“ – zum Beispiel in ein Institut an dem einst ebenfalls von Johann Christian Senckenberg gestifteten Bürgerhospital. Konkrete Pläne hierzu gibt es laut Schopow allerdings nicht.

Derweil heben das Uni-Präsidium und der Fachbereich Medizin hervor, dass in der Angelegenheit noch nichts entschieden sei. Dekan Stefan Zeuzem sieht fünf Möglichkeiten, wie es mit dem Institut weitergehen könnte. Denkbar sei erstens seine Weiterführung wie bisher, zweitens die Abgabe der Medizingeschichte an das Historische Seminar. Dritte Op-

tion sei eine Kooperation mit der Uni Mainz, womöglich im Rahmen der Exzellenzstrategie – in diesem Bund-Länder-Wettbewerb streben die Rhein-Main-Universitäten Frankfurt, Mainz und Darmstadt gemeinsam nach dem Titel „Exzellenzuniversität“.

Als vierte Option bringt Zeuzem eine Kooperation mit dem Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin an der Uni Gießen ins Gespräch. Auch dieses Institut wird seit dem Eintritt des renommierten Medizinhistorikers Volker Roelcke in den Ruhestand 2025 kommissarisch geleitet. Die fünfte Möglichkeit, eine komplette Schließung des Frankfurter Instituts, steht für Zeuzem „ganz am Schluss“ der Liste mit den denkbaren Lösungen.

Das Uni-Präsidium lässt wissen, für Struktur- oder Personalentscheidungen in der Medizin seien der Fachbereich und seine Gremien zuständig. Überlegungen zur Zukunft der Professur für Geschichte der Medizin und zur Sicherstellung der Lehre durch „alternative Formate“ habe es auch schon vor den vom Hochschulpaket erzwungenen Kürzungen gegeben. „Konkrete Beschlüsse sind hier noch nicht gefallen. Gespräche auf unterschiedlichen Ebenen werden geführt.“

Allzu teuer würde ein Fortführen der medizinhistorischen Forschung am alten Ort für den Fachbereich wohl nicht werden. Aktuell soll das Jahresbudget des Instituts, das eine Etage im Erdgeschoss eines Altbaus belegt, bei 300.000 Euro liegen.

SASCHA ZOSKE